

Ressort: Politik



Manchmal überreißt die Jugend auch... Max und Moritz, gar nicht träge, sägen heimlich mit der Säge, Ritzersatz voller Tücke, in die Brücke eine Lücke. Ein Junger-Strich zum Leidwesen des alten Schneiders Böck aus dem bekannten Werk von Wilhelm Busch. FOTO: BLAUSSCHILDER/DOZ

Rebellische Jugend trifft alternde Gesellschaft

Ein Generationenkonflikt bahnt sich an: Zwei junge Frauen aus dem Ruhrgebiet reden über ihren Wunsch nach Veränderung, neue Formen des Protests und Misstrauen gegenüber den Mächtigen

Von Matthias Korffmann und Lena Reichmann

Ein umgedichtetes Kinderlied „Meine Oma ist 'ne alte Umweltsaur'“ sorgt für jede Menge Empörung. Ein junger YouTuber namens Rezo mischt mit einem Video die alten Parteien CDU und SPD auf. Fridays-Aktivistinnen streiken seit Monaten die Schulen und stellen sich zuletzt den neuen SPD-Vorsitzenden Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans auf ihrem Gang zum Bundesparteiabend in den Weg. Der Begriff „Alter weißer Mann“ ist weltweit ein Synonym für grantige, vom Leben frustrierte, frauenfeindliche und die Umwelt zerstörende Gestalten. Was passiert da gerade zwischen den Generationen? Bahnt sich ein harter Konflikt Alt gegen Jung an? Ist die Jugend auf einem ähnlichen Weg wie einst die Studenten, die ihren vom Krieg geprägten Eltern und Großeltern misstrauen? Die Frage, wie tief die Gräben zwischen den Generationen heute sind, haben wir zwei Schülerinnen aus dem Ruhrgebiet und zwei Wissenschaftlerinnen gestellt. Ihre

Antworten zeigen: Wir müssen uns wohl auf einiges gefasst machen. „Es gibt definitiv einen Generationenkonflikt“, sagt Leila Belkhiria, Schülerin aus Duisburg. Die 17-Jährige engagiert sich in der Bewegung „Fridays for Future“ und hatte vor ein paar Monaten an einem Streitgespräch mit NRW-Wirtschaftsminister Andreas Pinkwart (FDP) über den Klimaschutz teilgenommen. „In der Fridays-Bewegung wird nicht ohne Grund gerufen: ‚Wir sind hier, wir sind laut, weil für uns die Zukunft klaut‘“, erklärt Leila. Allerdings gebe es auch viele Ältere, die das Klima retten wollen und mit demonstrieren. „Wir Jüngere machen sogar manchen Älteren, die die Hoffnung auf Veränderungen schon verloren hatten, wieder Mut.“

„Aus der etablierten Politik heißt es, Veränderung brauche Zeit. Falsch! Wir haben keine Zeit.“
Lena Kah (17), Gymnasiastin aus Dortmund

klärt die junge Dortmunderin. Politik werde vor allem von Älteren für Ältere gemacht. „Aber sie wird uns Jüngere viel länger beschäftigen. Aus der etablierten Politik heißt es, Veränderung brauche Zeit. Falsch! Wir haben keine Zeit, die Erde zu retten. Vor 40 Jahren hätten wir noch langsam anfangen können.“

Die Ungeduld der Jugend und Misstrauen gegenüber der Politik – aus der Sicht von Achim Goerres, Politikwissenschaftler an der Uni Duisburg-Essen und Spezialist für Politik in alternden Gesellschaften, ist das noch kein richtiger Generationenkonflikt. „Zu einem Konflikt zwischen Alt und Jung gehört viel mehr“, erklärt Goerres. „Ich kann nicht beobachten, dass sich zwei klar voneinander abgegrenzte Gruppen mit

unterschiedlichen Interessen bilden.“ Aber genau das sei die Voraussetzung für einen Konflikt. Für Goerres ist die aktuelle Reibung in der Gesellschaft eher die Fortsetzung eines Trends, den Forscher schon seit den 1960-er Jahren beobachten: „Seit Jahrzehnten unterscheiden sich nachfolgende Kohorten voneinander. Mit der Tendenz, dass Jüngere postmaterielle Werte wie Frieden oder Umweltschutz höher halten.“ Was in der Zeit der Studentenrevolte begann, setzt sich demnach also bis heute fort.

Stillestand? Nicht mit uns!
Für Lena Kah aus Dortmund wirkt die Welt jedenfalls „wie festgefahren“. Die junge Frau beobachtet, dass viele Ältere es gerne sähen, wenn alles einfach so bliebe wie es ist. „Wir junge Klimaaktivisten stehen aber für Veränderung. Wir sind schnell, wir sind bunt, wir haben sogar ohne Wahlrecht Macht“, sagt sie. Und sie vermutet sogar, dass die Jugend noch nie so politisch war wie heute.

Die Vermutung, dass Ältere sich zu wenig für die Zukunft und Veränderung interessieren, lässt Forscher Achim Goerres allerdings nicht gelten. „All diese Menschen sind durch ihre Familien mit nachfolgenden Generationen verbunden.“ Auch ältere Menschen hätten zum Beispiel Interesse an Bildungspolitik. Goerres beobachtet aber, dass Jugendliche zunehmend alternative Formen der politischen Beteiligung suchen. „Parteien und Wahlen haben an Bedeutung verloren“, folgert er. In festen Strukturen, zum Beispiel in Parteien und Parlamenten, hätten Jüngere einfach wenig Einfluss.

sagt Leila. „Ich werde nie begreifen, warum jemand wie Greta oder Rezo, die nur Gutes wollen und nichts Schlimmes getan haben, so viele Hasskommentare ertragen müssen.“

Kann die Demokratie in Gefahr geraten, wenn sich Jugendliche neue Wege suchen, abseits von altbekannten Parteien, Verbänden, Organisationen? Konfliktforscher Goerres kann das noch nicht abschließend einschätzen. Die neuen Methoden, Politik zu machen, wie Online-Petitionen und per Smartphone organisierte Demos und Boykotte haben aus seiner Sicht den Nachteil, dass sie „sozial verzerrt“ seien. Einzelne Gruppen würden dadurch stärker repräsentiert als andere, zum Beispiel jene, die nicht über dieses technische Wissen verfügen. Demokratische Wahlen wirkten weit weniger verzerrt.

Lena Kah hat wie die meisten in ihrer Generation überhaupt kein Problem mit den modernen Medien. Die Digitalisierung des Lebens sieht sie als Chance. „Ich möchte zwar nicht in einer Welt leben, in der die Technik die Menschen dominiert. Aber ohne Social Media und Whatsapp wäre der Protest der Jüngeren nicht da, wo er ist“, sagt die Dortmunderin.

Machtlos gegen den Willen der Älteren
Die Generationen reiben sich gerade aneinander, beobachtet Lena. Schuldzuweisungen würden aber nichts bringen, und nicht alle Senioren seien gleich. Ihre Großmutter besitze ein iPad und finde es richtig, dass sich die Enkelin für Klimaschutz engagiert. Armin Laschet, den NRW-Ministerpräsidenten, hat Lena mal am Rande einer Demo gesehen. „Er hat uns zugehört, aber ich habe nicht den Eindruck, dass er in Klimafragen beschäftigt ist“, betont die Gymnasiastin.

Die traditionelle Politik hat bei einem Teil der Jugend einen extrem schweren Stand. Zumal in einer alternden Gesellschaft für die Parteien Senioren zunehmend wichtiger werden als Teenager. Anders gesagt: Gegen den Willen der Älteren ist unter solchen Umständen kaum Politik zu machen. Und das (digitale) Tempo, das die Jugend vorlegt, irritiert und ängstigt einen Teil der Älteren.

Wohin führen diese Konflikte, wie viel Hitze entsteht aus der Reibung? Lena Kah unterstreicht, dass die Fridays-Demonstrationen friedlich seien, zumal auch viele Kinder mitmachen. „Aber wenn die Demos völlig ins Leere laufen“, gibt die junge Frau zu bedenken, „dann kann man nicht ausschließen, dass sich der Protest radikalisiert.“

„Das Thema Klima hat Potenzial für einen Generationenkonflikt“ Interview mit Ulf Tranow, Soziologe an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Düsseldorf. Der Soziologe Ulf Tranow beschäftigt sich an der Universität Düsseldorf mit Solidaritätsforschung. Er beobachtet mit Sorge, wie viel Zündstoff in der Klimadebatte steckt. Im Gespräch mit Lena Reichmann spricht er darüber, welches Konfliktpotenzial das Thema Klima hat.

Gibt es in der Klimadebatte einen Generationenkonflikt?
Einige empfinden das sicher so und die mediale Darstellung verstärkt diesen Eindruck. Aber die Gemengelage ist deutlich komplizierter. So bildet die Fridays-For-Future-Bewegung nicht die Jugendlichen ab, sondern nur einen gewissen Teil – und der kommt meist aus einem gebildeten, sozial gestellten Umfeld. Heißt: Nicht jeder Jugendliche teilt die Ansichten. Andersherum gibt es auch unter Älteren eine breite Zustimmung zum Klimaschutz. Generationskonflikte wurden in den letzten Jahren immer wieder beobachtet, etwa im Zusammenhang mit den Themen Rente und Sozialstaat. Doch in der Realität sind

handelte Generationenkonflikte bis jetzt ausgeblieben. Das muss freilich nicht so bleiben. Das Thema Klima hat das Potenzial für einen Generationenkonflikt, doch ich vermute, dass die Konflikte hier eher zwischen sozialen Schichten und Wertemilieus verläuft.

Was ist besonders an den Protesten?
Dabei geht es um die große Frage, wie eine lebenswerte Zukunft aussieht. Wenn Aktivistinnen Ältere kritisieren, die Zukunft der Jüngeren zu verspielen, ist das sicherlich nur eine Sicht. Auch diejenigen, die einer ambitionierten Klimapolitik kritisch gegenüberstehen, nehmen für sich in Anspruch, für eine lebenswerte Zukunft einzutreten. Nur sehen sie eine lebenswerte Zukunft weniger durch eine Klimakatastrophe, sondern eher durch den Abbau von Wohlstand bedroht. Die Fridays-For-Future-Bewegung ist aber unglaublich interessant, weil sie so nachhaltig ist. Das ist ein Zeichen, dass sich dort starke Identitäten bilden haben – auch durch die regelmäßigen Rituale, die Freizeitsportarten sind.

so lange Bestand hat, liegt daran, dass sie unheimlich gut organisiert ist.

Ist es problematisch, dass die Aktivistinnen Organisationsformen abseits der klassischen Politik suchen?
Was wir gerade erleben, ist, dass klassische Strukturen nicht mehr funktionieren. Die Parteien müssen sich darauf einstellen, dass Menschen das Bedürfnis haben, unmittelbar etwas tun zu können. Sonst kann es zu einer Entfremdung von Parteien und Bevölkerung kommen. Einige reagieren bereits, indem sie, wie die SPD, die Mitglieder stärker in Entscheidungen einbinden.

Viele Aktivistinnen beklagen, dass sie sich nicht ernst genommen fühlen. Muss die Politik stärker auf die jungen Menschen zugehen?
Demonstranten zu belächeln ist ein Zeichen der Arroganz. Damit wird den Menschen aberkannt, dass sie ernstzunehmende Anliegen haben. Dabei argumentieren die Aktivistinnen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Wenn Politik das nicht sieht, könnte sich ein Teil der Gruppe radikalisieren und der andere desillusioniert zurückziehen.

Lena Kah FOTO: V. WEGENER

Ulf Tranow FOTO: URM



Leila Belkhiria FOTO: A.H.M.Z